

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition: Berlin, Drebnickerstraße Nr. 85.

Redigirt von J. S. v. Hoffetten und J. S. v. Schweizer.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 2 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 3/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Thlr. (fl. 1. 45. sabb., fl. 1. 50. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Spandauerbrücke 3, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulé; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Bestellungen auf den „Social-Demokrat“ werden noch fortwährend anwärts bei den Postämtern entgegengenommen, die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

Politischer Theil.

Deutschland.

Berlin, 24. Januar. [Die Habsburg-Hohenzollern'sche Allianz] wird immer morscher, immer lockerer, das Vorpostengeficht zwischen beiden Mächten, die gegenseitige Polemik der officiellen Presse, immer heftiger, immer erbitterter. So geräth heute die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gegen das Wiener Presbureau in Harnisch und constatirt, daß ein gegen Preußen gerichtetes österreichisch-französisches Bündniß an dem Tage eine fertige Thatsache sein werde, an dem Frankreich einwillige. Ein anderer Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ wendet sich in noch weit heftigerer Weise gegen die officiöse Wiener „Debatte.“ In demselben heißt es:

Wir begreifen, daß es im österreichischen Interesse liegt, in Frankreich gegen Preußen die öffentliche Meinung aufzubeben. Aber etwas wählerischer könnte man dabei in seinen Mitteln sein. Ob das österreichische Publicum leichtgläubig genug ist, sich einzubilden, daß die österreichischen Correspondenten und auch die höchsten Spitzel, intime Aeußerungen fremder Staatsmänner hinter verborgenen Thüren belauschen, mag dahin gestellt sein. Außerhalb Oesterreichs wird man aber nicht von dem Geiste der Feindseligkeit und Verlogenheit, der die officiöse Presse Oesterreichs durchweht, und welcher natürlich das vollständigste Mißtrauen gegen die Quellen erregt, auf welche derselbe zurückgeführt werden muß.

Wir denken, das ist deutlich gesprochen! —

[Zur Elbherzogthümerfrage] sagt das dem französischen gesetzgebenden Körper im Gelbbuche vorgelegte Exposé der Regierung über die allgemeine Lage des Kaiserreichs in Beziehung auf jene Frage: „Da der Charakter der Stipulationen des Wiener Vertrages wesentlich provisorischer Natur sei, so wünsche die Regierung, daß diese Angelegenheit durch ein Arrangement ihren Abschluß finde, welches mit den Ideen, die dieselbe früher ausgesprochen, in Einklang stehe.“

[Aus den Elbherzogthümern,] aus Holstein, meldet heute der Telegraph noch nachträglich, daß die Versammlung der schleswig-holsteinischen Vereine „nunmehr doch“ stattfinden werde. Nach der „Schlesw.-Holst. Ztg.“ hat es „nur einer einfachen Aufklärung bedurft, um die Genehmigung der Landesregierung zur Abhaltung der Versammlung zu erwirken.“ — Aus Altona wird vom 23. d. M. telegraphirt:

Die heutige Massen-Versammlung der schleswig-holsteinischen Vereine war sehr stark besucht. Den Vorksi-

führte Jessen. Derselbe theilte mit, daß eine Besprechung der politischen Lage des Landes die Tagesordnung bilde, daß es auch erlaubt sei, die Einberufung der Stände zu besprechen, daß aber Resolutionen nicht gefaßt werden dürften. Dazu habe sich der engere Ausschuß der Regierung gegenüber verpflichtet. An Gästen waren anwesend: Müller von Frankfurt, Mey von Darmstadt, Kolb, Praetorius von Alzen. Dem von mehreren Rednern ausgebrachten Wunsche nach Einberufung der Stände wurde von der Versammlung mit stürmischem Beifall zugestimmt.

[Die französische Thronrede] wird von den europäischen Kabinetten, d. h. von deren Organen in der Presse, allerwärts mit hoher Verehrung aufgenommen. Auch wir haben keine Ursache, uns darüber zu beklagen. Napoleon und das Kaiserreich sangen an, alt zu werden. Wir gedenken morgen ausführlicher darauf zurückzukommen.

[Die „Nordd. Allg. Ztg.“] rühmt heute, gelegentlich einiger Aeußerungen über die französische Thronrede, die „maßvolle Haltung“ des Präsidenten Johnson. Die „Medizin des „Pr. Staatsanzeigers“ scheint gewirkt zu haben.

[Preussische Presschikane.] Gegen die „Rhein. Ztg.“ ist wegen des Artikels in Nr. 15 (Berlin 13. Jan.: die Thronrede und die Aufgabe des Abgeordnetenhauses) und in Nr. 17 (2. Bl.) (Berlin 15. Jan.: die preuss. Politik in Schleswig-Holstein, aus der Augsb. Allg. Ztg.) Anklage erhoben. Vernehmung nächsten Mittwoch.

Wien, 22. Jan. [Ungarn und Croatien. Der Carneval.] Nicht nur, daß die Regierung nicht mit den Ungarn und Croaten fertig werden kann, sondern diese werden es auch unter sich nicht. Beide Landtage zeigen ein Bild der Uneinigkeit und Verwirrung, das der Regierung alle Hoffnung benehmen muß, diese Elemente zu einigen. Die Partei Deak in Pesth ist gleicher Weise in voller Auflösung, wie die Fusionspartei in Agram, und während aus ersterer sich bereits eine sogenannte Rechte unter Graf Apponyi und ein linkes Centrum herausgefondbert haben, zerspaltete sich die Fusionspartei Croatiens bereits wieder in eine magyarenfreundliche und in eine entschieden autonom- (selbstständig) nationale. Dazu soll die serbische Regierung in Belgrad mit allen Kräften, mit Geld und Versprechungen gegen den Ausgleich Ungarns mit der österreichischen Regierung thätig sein. Die im ungarischen Landtag anwesenden österreichischen Serben zeigen sich jedenfalls sehr wenig verständig; sie haben sich entschlossen, im Landtag nur serbisch zu reden, während andererseits auch die wenigen Slowaken, die gewählt sind, sich ihrer Sprache bedienen wollen. Die herrschende Confusion geht gegen jede Vorstellung und erinnert lebhaft an den babylonischen Thurmabau. Unterdessen tanzt ganz Wien „feischer“ und lustiger wie je, als ob es der letzte Carneval wäre, auf den man mit Sicherheit zählen könnte.

Ferlobn, 23. Jan. [In der Untersuchung gegen C. W. Tölde und gegen den „Social-Demokrat“] wegen Verleumdung des Bürger-

meisters Hülsmann u. s. w. ist vom hiesigen Kreisgericht auf Antrag des Angeklagten Tölde, der in allen Anklagepunkten den Beweis der Wahrheit führen will, der auf morgen bestimmte Audienz-Termin aufgehoben. Neuer Termin ist noch nicht anberaunt.

Ausland.

*** Paris, 22. Jan.** [Tagesbericht: Kammereröffnung. Eindruck der Thronrede. Das Gelbbuch über die Elbherzogthümerfrage und über Mexiko. Päpstliche Anleihe dementirt. Pressproceß.] Die französischen Kammern wurden heute in der herkömmlichen Weise eröffnet. In der Kammer wurde natürlich die Thronrede mit pflichtschuldiger Begeisterung aufgenommen, im Publikum machte sie jedoch einen entschieden schlechten Eindruck; denn sie entspricht nach keiner Seite hin den gehegten Erwartungen. Man sieht deshalb sehr heftigen Debatten im gesetzgebenden Körper entgegen. In der Rede fielen besonders drei Stellen auf, zuerst die in Betreff Deutschlands. Man wollte daraus ersehen, daß man in den Tuilerien die Vorgänge in Deutschland keineswegs wohlgefällig betrachtet, und daß gewisse Hintergedanken nicht verschweigt sind. Die zweite Stelle ist der Paragraph über Mexiko und Amerika. Der Kaiser kündigt an, daß Betreffs der Räumung Mexiko's eine Convention abgeschlossen werden soll, was man als eine Concession an Amerika betrachtete, dem er aber zugleich zu verstehen gäbe, daß es ihn nicht zu scharf drängen, der Ehre und Würde Frankreichs nicht zu nahe treten dürfe. Man betrachtete dieses gerade nicht als eine Art von Drohung, aber man wollte doch daraus ersehen, daß die Schwierigkeiten, die in dieser Beziehung vorliegen, noch sehr groß sind. Die dritte Stelle endlich ist die, wo von den inneren Angelegenheiten die Rede ist und die „Ordnung des Gebäudes“ noch auf lange Zeit hinausgeschoben wird. — Dem gesetzgebenden Körper ist mit dem Gelbbuche ein Exposé der Regierung über die allgemeine Lage des Kaiserreichs vorgelegt worden. Es enthält Andeutungen der Stellung, welche die Regierung gegenüber der Elbherzogthümer- und gegenüber der Mexikanischen Frage einzunehmen wünscht. In Betreff der Ersteren wird auf ein Arrangement der Großmächte hingewiesen und hinsichtlich der Letzteren heißt es:

Als die Regierung die Expedition unternommen, hat sie sich ein Ziel vorgezeichnet, dem sie die Ausführung von Anfang an unterordnete und von dem sie auch noch jetzt ihre endlichen Entschlüsse abhängig macht. Wir sind nach Mexiko gegangen, um Genußthum zu verlangen, nicht, um dem monarchischen System Proselben zu machen. Wenn die Arrangements mit dem Kaiser Maximilian getroffen sein werden, welche notwendig sind, um eine Garantie für die Sicherheit unserer Landesangehörigen zu geben, dann wird es leicht sein, den Zeitpunkt festzustellen, wo unser Expeditionscorps wieder heimkehren können. —

gelangen
waltung
unter an
sich auf
Alternat
ducieren.
beun di
von S
gar ger
Aufhebr
drons r
lung de
und C
stüch
teresse
Zustimm
militäri
von M
Dingebe
Stellun
aufgeho
Gefahr
Difizier
Ihrer Z
regelm
Alle J
Waterlo
erwiele
Die
richtig
schen
Staate
lichen
halten.
epheru
Erwad
worden
De
macht.
drückt
Entwe
der G
Erfala
das a
legenb
Ich ha
über
anstell
die P
wertb
erreich
Berwi
Der
nicht
vorige
700
In
unruh
Fortig
am B
Kraft
mächt
polest
Fortis
A
men
stille
Aend
Wesse
E
Leibe
ferer
kann
der
wäre
Berf
verm
berf
zu b
zwei
Herr
ausli
wäre
berw
sige
nelle
der
man
Sedo
tiou
hat
Wic
Gü
im
nisse
Gre

„Temps“ demeritirt die Nachricht, daß Roth-
schilt eine päpstliche Anleihe im Betrage von
50 Millionen abgeschlossen habe. — Das „Mé-
morial des deux Evêques“, das einen Artikel über
das neueste Buch Quinet's veröffentlichte, stand
dieserhalb vorgestern vor dem Justizpolizeigerichte.
Der Verfasser des Artikels wurde zu 1000 Franken
und der Gerant des Journals zu 300 Franken
Geldstrafe verurtheilt.

22. Jan. [Der französische
österreichische Bund. Englische Reform.]
„Die Annäherung Oesterreichs an Frankreich“ könnte,
wie schon so häufig angeführt, nur den Zweck
haben, an die Stelle der Franzosen in Mexiko
Oesterreicher zu stellen, und nach einem „verloste-
beutelten Norddeutschland“ (?) ist Oesterreich durch seine
nichtdeutschen Völker in der günstigen Lage, Ungarn,
Polen, Böhmen u. in Mexiko benutzen zu können,
wodurch das deutsche Element in Oesterreich statt
geschwächt, eigentlich gestärkt würde. Daß Oester-
reich im Interesse Deutschlands „durch seine An-
näherung an Frankreich den Eroberungsplänen
Preußens ein Ziel setzen wolle“, entspricht dieser
Schlangenspolitik vollkommen. Louis Napoleon hat
in Mexiko die Rolle des Champion der europäischen
Monarchie übernommen, und es stände derselben
doch gar zu übel an, wollte sie den zu Schaden
gekommene Vorkämpfer ohne jeden Hilfsversuch
in dieser Klemme lassen. Zu diesem Zwecke setzt
die Fürsten-Diplomatie eine neue Kriegspantomime
in Scene. Niemand muß dafür dankbarer sein,
als wir „schreiblustigen Seelen“ und das leselustige
Publikum. Um jedoch diese fihliche Frage mit an-
standsmaßigem Ernste zu erörtern, bedarf es einer
richtigen Classification der meist interessirten Staa-
ten. In erste Linie Europa gegenüber Amerika, in
zweiter Frankreich und Oesterreich, mit England als
Heger und zweifelhafte Reserve gegen Amerika, in
dritter Oesterreich mit Frankreich gegen Preußen.
Also — Frankreich, Oesterreich und England ge-
gen Amerika und — gegen Preußen. Welch'
glücklicher folgerichtiger Ideenengang! Amerika ist der
sicherste Allirte Preußens, und in Betracht der
freundlichen Stellung Rußlands zu Amerika (man
erinnere sich gelegentlich an den freundlichen Em-
pfang russischer Schiffe zu New-York während des
amerikanischen Bürgerkrieges) findet ein sanguini-
scher, süddeutscher Politiker (?) nicht die geringste
Schwierigkeit, die wahre Monarchie, (?) allirt mit der
großen Republik, als Beschützer der jungen deut-
schen Seemacht auf die Bühne treten zu lassen.

Wie stände es dann um den gallisch-österreichischen
Bund? Wenn Oesterreich die Absicht hat, den be-
drängten Franzosen und dem Bruder in Mexiko
aus der Noth zu helfen, so ist damit noch lange
nicht gesagt, daß es sich auch ferner gegen Deutsch-
land müsse mißbrauchen lassen. Uns jedoch kann
es höchst gleichgültig sein, ob die französische oder
österreichische, die englische oder russische Diplomatie
den Kürzeren ziehe, wenn nur das republikanische
Princip dabei gewinnt. — Die Deputation der
Reform League, mit ihrem Präsidenten Hrn. Beales,
welcher als die Seele derselben zu betrach-
ten ist, an der Spitze, hatte eine Audienz bei Lord
Russell. Man sprach vom allgemeinen directen
Wahlrecht (was insbesondere von Wichtigkeit), ohne
die Hoffnung, dasselbe zu realisiren; man scheint sich
mit einer Reform begnügen zu wollen, welche ebenso
den Miethern, wie den Besitzern von Haus
und Land unter gleichheitlicher Bedingung das Stim-
mrecht giebt, man abstrahirt also thatsächlich vorläufig
vom allgemeinen directen Wahlrecht. Folgender
Auszug aus dem Leitartikel des letzten „Bee-hive“
bestätigt meine schon öfter über die zu erwartende
Reformbill ausgesprochene Ansicht:

Wir gehören zu Jenen, welche weit davon entfernt
sind, mit dem Resultat der Deputation der Reform
League zufrieden zu sein. Als einer der Deputation habe
ich mich über das Benehmen Lord Russells, welcher bei
dieser Gelegenheit etwas von der ihn charakterisirenden
Höflichkeit abgelegt und die verschiedenen Sprecher mit
Aufmerksamkeit angehört hat, nicht zu beklagen; aber ich
muß beklagen, daß, während der edle Lord ganz deutlich
sagte, was er nicht thun wolle, er gänzlich unterließ,
anzudeuten, was er thun wolle. Er sagte nicht eine
Sylbe, aus welcher man auf die Natur des vorgeschlagenen
Wahlgesetzes schließen konnte, und ob er auch den
in Richte Wohnenden das Wahlrecht geben wolle. Aber
über einen Punkt sprach er sich außerordentlich bestimmt
aus, er sagte, daß das Ministerium seine Reform durch-
zusetzen hoffe und daß es damit stehen oder fallen werde.
So sehr uns das Versprechen der Festigkeit der Regie-
rung, mit ihrer Bill stehen oder fallen zu wollen, gefällt,
ebenso mißtrauisch macht uns die allzugroße, gegebene
Sicherheit, mit welcher man die Bill durch das Parla-
ment zu bringen hofft. Wenn man den Stand der
Parteien, die Schwäche des Ministeriums, die Zerplitte-
rung der liberalen Partei, die mögliche Vereinigung der
Tories mit den Scheinliberalen und die vielen andern
Strömungen, welche von jeder Seite gegen das Volk
sich richten, in Betracht zieht, so muß man befürchten,
daß, sollte diese Bill unter den Feinden des Volkes keine
starke Opposition hervorrufen, sie von sehr schwachem
Charakter und thatsächlich wertlos ist — ein Spott und
eine Schande. Hoffentlich befinden wir uns im Irr-

thum. Zu der Hoffnung für das Beste geben uns die
zu unserem Wissen gelangten Umstände jedoch wenig
Vertrauen.

Herr Torrens M. P. sagte am Montag auf
dem Meeting zu Chelsea u. A.: „daß die Londoner
Reformer sich nicht nach den Lancashire
Reformern richten könnten, denn was in Lancashire
genügend erscheine, könnte London nicht zufrieden
stellen, dessen geschickte Arbeiter bei einer solchen
Reform vom Wahlrecht ausgeschlossen blieben.
Die Arbeiter von London könnten mit nicht weni-
ger als dem Wahlrecht der im Hauszins Wohnen-
den zufrieden sein.“ Während die meisten Reform-
er nur zu froh wären, eine solche Reform zu er-
langen, könnte nur das allgemeine directe Wahl-
recht dem Arbeiter von wesentlichem Vortheil sein,
und es ist, trotz der ungünstigen Ansicht auf die
Verwirklichung desselben, die Pflicht der Reform
League und eines jeden wahren Freundes der Frei-
heit, eine halbe Maßregel durch alle zu Gebote
stehenden Mittel unmöglich zu machen.

* London, 22. Jan. [Genierprozeß. Ver-
folgung Stephens.] Auf Anordnung des Kron-
anwalts sind 21 Gefangene, welche in der vorigen
Woche wegen angeblicher Theilnahme an dem
Genierbunde verhaftet wurden, auf freien Fuß ge-
setzt worden, weil die Verdachtsgründe gar zu un-
zureichend waren. Zwei Genier, Cornelius Dwyer
Kane und John Clohessy, hat der Gerichtshof,
den einen zu zehnjähriger Zwangsarbeit, den andern
zu zweijähriger Gefängnisstrafe, verurtheilt. Die
Jagd auf das einflussreiche Genierhaupt wird noch
immer mit mehr Energie als Glück fortgesetzt.
Vor kurzem soll James Stephens in der Um-
gegend von Cork gesehen worden sein, und die
Polizei verdoppelte dort ihre Anstrengungen; Lin-
terick und andere Städte sind gleichfalls wieder
durchsucht worden. Gegenwärtig spürt eine Schaar
von etwa hundert Constablen, zu Fuß und Roß,
nebst einigen geheimen Polizisten in den Bergen
und Höhlen bei Boyle umher; die Jäger sollen
nahezu überzeugt sein, daß ihr vielgehegtes Wild
dort einen Schlupfwinkel aufgesucht habe.

* Italien. [Die Linke. Ersparnisse.
Die Rechte. Der Gemeinderath von La
Spezzia.] Die Vertreter der Linken haben sich
noch nicht geeinigt, wie man sagt, wegen des Zwei-
spalts zwischen Crispi und Mordini. Scialoja
hat den Anhang der Regierung in der Rechten
verstärkt, und die Regierung, welche fortwährend
Andeutungen über Unterhandlungen macht, deren

Feuilleton.

Eine Nacht in einem Londoner Armenhause.

(Nach den Aufzeichnungen eines Journalisten in der
Pall-Mall-Gazette.)

Es war eine kalte stürmische Januarnacht, als ich
den längst gefassten Voratz ausführte, eine Nacht im
Armenhause zuzubringen und die dortigen Schander-
details aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ich
hüllte mich in einen schnupstabsfarbenen Rock, der über
der Brust zu enge war und dort mit Bindfäden zu-
sammengehalten werden mußte. Um den fettigen Rock-
tragen hatte ich ein baummollenes Schnupstuch in einer
Weise geschlungen, die an den Knoten des Denkers er-
innern mußte, und mein Haupt hatte ich mit einem
bräunlich gewordenen Hut bedeckt, dessen Krämpfe nur mehr
lecker mit der Cylindersform zusammenhing. Zwischen
Baummolltuch und Hut erschien ein absichtlich unge-
wöhnliches und seit mehreren Tagen nicht rasirtes Gesicht.
Meine Hüfte schlotterten in Stiefeln, die in ihrer Weise
herabzufallen drohten und mit dem Straßensoll ver-
trauter als mit irgendwelcher Stiefelwische waren. In diesem
Aufzug konnte ich Einlaß begehren, ohne den Argwohn
der dort hausenden unheimlichen Gasse zu erregen.

Ein ziemlich anständig gekleidetes Weib beehrte
gleichzeitig mit mir Einlaß, wurde aber, weil sie be-
trunken und ihrer Sinne nicht mächtig war, zurückge-
wiesen. Wir öffnieten sich die Pforten und ich betrat
eine geräumige, nett möblirte, hell erleuchtete Halle, in
welcher ein stämmig aussehender Schreiber behaglich
in einem Ledersessel an einem Tische saß, auf dem ein
großes Buch aufgeschlagen vor ihm lag.

„Sie kommen spät“, sagte der Schreiber. „Uebrigens
können Sie doch noch Unterkunst erhalten. Sie werden
erst ins Bad gehen und dann eine Schlafstelle bekom-
men. Wie heißen Sie und was sind Sie?“

„Josua Mason, Sir, ein Graveur.“
„Wo haben Sie die vorige Nacht zugebracht und wie
oft sind Sie schon hier gewesen?“

„Noch nie. Gestern war ich in Hammermith und
werde morgen wieder hingehen.“

Alle meine Antworten wurden protocollirt, worauf
der Schreiber den Hausdiener antwies, zu dem Nöthigen
zu sehen und mir auch ein Bad zu geben.

Ich wurde nun durch eine Reihenfolge sehr sauber
gehaltener Gänge geführt, durch die man in einen un-
heimlich aussehenden Hof gelangte. Dort rief mein
Führer vor einer geschlossenen Thür: „Holla, Daddy,
da ist noch Einer!“

Daddy öffnete und sagte in ziemlich gastfreundlichem
Tone: „Na, kommt nur herein. Wir haben übrigens
für heute bereits zahlreiche Gesellschaft bei uns. Warum
seid Ihr aber gar so spät gekommen?“

„Weil ich eben nicht früher kommen wollte.“

„Um so schlummer für Euch, denn Ihr habt Eure
Grüße veräußert. Ihr kennt ja wohl die neue Hausord-
nung? Nun, der zufolge hat es heute zum ersten Mal
Grüße gegeben.“

„Ich bin nun einmal ein Pechvogel“, murmelte ich
klaglichen Tones.

Daddy führte mich nun in ein anderes Gefäß, wo
drei große Badewannen neben einander standen, deren
jede mit einer über alle Maßen elchast trübe aussehenden
Kliffigkeit gefüllt war.

„Legt jetzt Eure Kleider ab und packt sie in ein
Bündel zusammen. Ich werde sie Euch bis morgen auf-
bewahren.“

Ich legte Rock und Gilet ab; er aber rief: „Das
reicht nicht hin. Ihr müßt Alles hergeben.“

„Doch nicht mein Hemd?“

„Auch das Hemd, ich werde Euch ein anderes leihen.
Ihr wißt ja, daß Euch die da drinnen Alles fehlen
würden. Die Stiefel könnt Ihr übrigens mitnehmen,
um sie bei der Hand zu haben, wenn Ihr etwa abstei-

geben wollt. Mich dürft Ihr aber nicht beschuldigen,
wenn sie Euch doch abhanden kommen sollten.“

Ich nahm nun allen Muth zusammen und warf mich
in die schmutzige Kliffigkeit. Daddy sah mich ganz er-
staut an und meinte, so etwas sei ihm noch gar nicht
vorgekommen. Ich sei gar nicht wie seine gewöhnlich
mit einer rostkruste überzogenen Stammgäste. Dafür
solle ich auch ein reines Tuch zum Abtrocknen haben.

Er gab mir dann ein blaues gestreiftes Hemd und eine
Karte mit Nr. 34 und der Warnung, sie mir nicht stel-
len zu lassen, da er mir sonst meine Effecten nicht aus-
folgen könnte. „Rehmt nun noch Eure Wolldecke mit
Euch.“

Ohne andere Hülle als Hemd und Decke, barfuß auf
kaltem Steinflaster wandelnd, gelangte ich nun über
einen langen Corridor in den matt beleuchteten Raum,
der mir für die Nacht zur Unterkunft dienen sollte. Er
mochte ungefähr 30 Fuß im Gevierte haben, und die
mit Kalk gestrichenen Wände, so wie der gewölbte Pla-
fond waren feucht und schmutzig von den emporsteigen-
den, das Athmen erschwerenden Dämpfen. Auf schmalen
Schragen lagen etwa dreißig Männer und Knaben, etwa
sechs Zoll unter sich, den großen Wollkloßen über sich
zum Schutze gegen Feuchtigkeit und Kälte. Auf etwas
breiteren Gestellen lagen zwei, drei, ja selbst vier Gentle-
men neben einander. Die Wachenden waren noch er-
träglich anzusehen, als die Schlafenden, die die Woll-
decke über Gesicht und Kopf gezogen hatten und häufig
in ihrer Unbeweglichkeit das Aussehen starr gewordener
Leichname hatten.

Vom moralischen Standpunkte aus machten jedoch
die Wachenden einen noch gräßlicheren Eindruck. Mit
Schmutz überzogen, hielten sie großentheils stinkende
Tabakspfeifen im Munde, führten lästerliche Reden oder
sangen unsittliche Lieder. Die Mehrzahl hatte sich in die
Wolldecken gewickelt. Einige zogen es jedoch vor, sich
im Adamskleide sehen zu lassen.

Mein Eintritt erregte durchaus kein besonderes Auf-
sehen. Einer von den nackten Burtschen forderte mich